

## Eine Zeitreise zurück ins Jahr 1936

**Auf der Stafelalp läuft noch vieles wie früher. Gekocht wird mit einem Holzofen, Elektrizität gibt es keine. Die neue Gastgeberin Claudia empfängt die Gäste mit viel Herzlichkeit seit Mai dieses Jahres. Erstaunlich, wie gut Jung und Alt miteinander funktionieren.**

Die Sonne hat sich hinter den Wolken versteckt und ein Hauch von Tannenduft weht mir entgegen. «Achtung Kinder, Achtung Kühe, Daniela.» Was für eine Begrüssung zur Wanderung zum 250-jährigen Berghaus Stafelalp, das seit 1936 als Gasthaus geführt wird.

Kurve um Kurve, Schritt für Schritt geht es hinauf zur Stafelalp auf 1894 Meter über Meer. Der Autolärm wird leiser, die Kuhglocken lauter. Doch was ist das? Schnee - Ende Juni? Weisse Blüten von den Bäumen? Ich traue meinen Augen nicht, als wir plötzlich umgeben sind von kleinen weissen Kugeln, die vom Himmel fallen. Doch nach fünf Minuten ist der Spuk schon wieder vorbei.

Nach genau 35 Minuten Fussmarsch begrüsst uns mit grossen Lettern die Stafelalp. Über drei unregelmässige Stein- stufen erreichen wir den Eingang zur Gaststube. Achtung, Kopf einziehen. Für grosse Männer und Frauen ist die Gast- stube mit den Balken an der Decke doch etwas niedrig. Eine junge, dynamische Frau in einer Mammut-Jacke in Pink mit langen dunklen Locken streckt mir lächelnd die Hand entgegen. Claudia heisst sie. Eine heisse Ovomaltine ist schnell bestellt, denn in der Gaststube ist es noch ganz schön frisch. Etwa zwei Stunden braucht es, bis die Stube dank dem Kachelofen warm wird. Über den Esstischen hängen wunderschöne, fast schon antike Petroleumlampen.

Als erstes fallen mir die vielen, in Brauntönen gefertigten Herzen auf, die jedes Fenster zieren. «Ohne Helfer hätte dies alles nicht funktioniert», verrät Claudia, als sie mir die dampfende Ovomaltine bringt. Eine Freundin hat 80 Herzen für sie genäht. Claudia ist erst seit Anfang Mai Wirtin auf der Alp. Sie hat sich gut arrangiert. Doch bereits in der noch kurzen Zeit ist vieles anders gekommen, als geplant. Die Alp wollte Sie zusammen mit ihrem Partner führen, doch das hat nicht geklappt. Jetzt managt sie alles alleine, mit zwei fleissigen Helfern fürs Wochenende und für die Hochsaison und ihrem Haflinger. Haflinger? Nein, nicht das Pferd, ein Militärfahrzeug, schmunzelt Claudia. «Und, wie läuft es so?», wollen wir wissen. «Ich musste etwas herunterkommen», erklärt sie und meint damit ihren Anspruch, die Gäste in der gleichen Geschwindigkeit wie im Dorf zu bedienen. Mit dem Holzherd ist dies schlicht und einfach nicht möglich. Umso schöner ist es, wenn Sie die Gäste darauf aufmerksam macht, dass die Rösti mindestens 30 Minuten Vorbereitungszeit braucht, und sogleich die Antwort folgt: Kein Problem, wir haben Zeit. Wir spüren, nach ein wenig Eingewöhnungszeit läuft es gut für Claudia, wenn auch etwas Wehmut über die gescheiterte Beziehung noch zu spüren ist.

Ja, hier auf der Alp hat man noch Zeit. Die Wurst kommt vom Bauern nebenan, die Eier sind heute etwas kleiner, da der Bauer gerade Junghennen bekommen hat, es ist alles frisch, alles aus der Region. Doch trotz des beschaulichen Le- bens in den Bergen freut sich Claudia jeden Sommer darauf, zwei Mal hinabzufahren ins Unterland. Der See, der Son- nenuntergang. Das sind die beiden Sachen, die sie gelegentlich vermisst.

Die Gaststube ist erfüllt vom Duft des feinen Essens und gerade als wir gemütlich unser herzhaftes Mittagessen geniessen, kommen doch noch zwei Überraschungsgäste. Ein Ehepaar aus Süddeutschland. Sie haben üppig gefrühstückt und bestellen nur etwas Süsses. Bündner Nusstorte und Rüeblitorte. Und ein Kafi Schnaps. Mit Sahne. Sie sind gesprächig, wollen alles über uns wissen. Und wir natürlich über sie. Er verrät uns, dass er während 13 Jahren bei der Süddeutschen Zeitung 37'000 Inserate verkauft hat.

Das deutsche Ehepaar zieht noch weiter hinauf in die Berge, trotz bevorstehendem Regen. Für uns geht es wieder hinab nach Davos. Noch kurz lassen wir uns von den Geschichten der Gastgeberin unterhalten. Erstaunlich, wie viel man in solch' kurzer Zeit bereits zu berichten weiss. Viel zu schnell kommen wir unten im Dorf wieder an. Der Alltag hat uns wieder. Die Zeit ist schon wieder knapp.